

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 31 (1989)
Heft: 168

Artikel: A Dry White Season von Euzhan Palcy : kurzer Prozess
Autor: Beier, Lars-Olav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

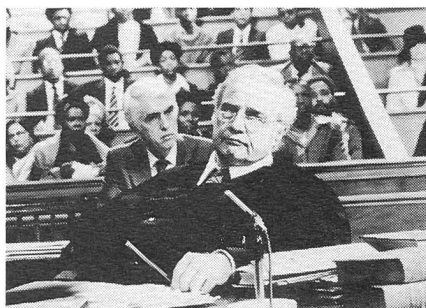
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



A DRY WHITE SEASON von Euzhan Palcy

Kurzer Prozess

Es hat einen Zeitpunkt gegeben, da dachte ich: So, Stolz, jetzt geht es nur um dich und mich. Jetzt weiss ich, wer mein Feind ist. Jetzt können wir offen kämpfen, Mann gegen Mann. Wie naiv war das von mir, wie einfältig!

André Brink, Weisse Zeit der Dürre

Die Naivität, die in der Wirklichkeit als Schwäche gilt, ist eine der grossen Stärken des Kinos. Südafrika ist bekanntlich ein Land, in dem oft genug nicht dem Unrecht, sondern der Gerechtigkeit der Prozess gemacht wird. Im Kino gehen die Unterdrückten in die Revision. Mit Erfolg: mit den Schuldigen wird meist kurzer Prozess gemacht. Dabei spielt es keine Rolle, wie das Urteil auf der Leinwand ausfällt. Denn die Jury sitzt im Zuschauerraum. Am Ende von A DRY WHITE SEASON ist das Publikum einstimmig der Meinung, dass der weisse Polizist Stolz den Tod verdient. Doch das Plädoyer des Films hat nicht den Kopf geklärt, sondern die Wut im Bauch geschürt. A DRY WHITE SEASON ist Mobilisierungskino für die gute Sache.

Stolz wird beschuldigt, den schwarzen Gärtner Gordon Ngubene zu Tode gefoltert zu haben. Er steht vor Gericht. Hinter dem Bürgerrechts-Anwalt McKenzie zeigt uns die Kamera nur schwarze Prozessbeobachter. Auf der rechten Seite sitzt der Verteidiger, hinter ihm sind – durch eine Trennwand von den Schwarzen gesondert – ausschliesslich Weisse zu sehen. Ben du Toit, der für die Rechte der Schwarzen kämpft, hat seinen Platz direkt neben der Trennwand, an der Grenze zweier Welten. Seine Frau Susan, energische Gegnerin seines Engagements, tritt während des Prozesses kurz auf, setzt sich an den äussersten rechten Rand und verschwindet vor Verkündung des Urteils. Diese Sitzordnung haben nicht die Gerichtsdienere des Regimes, sondern die der Regie festgelegt. Jede Ambivalenz haben sie des Saales verwiesen.

Das Personal dieser Szene stammt aus André Brinks Romanvorlage «Dry

White Season», die der weisse südafrikanische Autor 1979 veröffentlichte. Brink erzählt darin die Geschichte des Buren Ben du Toit, der als Lehrer lange Zeit «geradezu mühelos unter der ungetrübten Oberfläche seiner ruhigen Existenz versank». Es kostet ihn einige Mühe, aufzutauchen in eine Welt, in der die Existenzbedrohung ein Teil der täglichen Routine ist. Als der Sohn seines Gärtners und dann dieser selbst in Polizeigewahrsam umkommen, wird ihm die eigene Zufriedenheit zum Skandal. Doch je mehr er sich mit der fremden Welt vertraut macht, desto mehr wird er der vertrauten Umgebung entfremdet. Seine Frau wendet sich von ihm ab, seine Tochter verrät ihn, nur sein Sohn hält am Ende noch zu ihm. Ben du Toit setzt sich für andere ein und wird dabei auf sich selbst zurückgeworfen. Die Dialektik des Engagements erfährt er am eigenen Leibe. In der Einsamkeit erscheint ihm die Aussenwelt wie ein Teil seines Innenlebens: «Von einem leeren Zimmer ins andere zu gehen, wurde zum Selbstzweck, als durchmesse er sein eigenes Inneres, als gehe er durch die Räume seines Geistes und Hohlräume seiner Arterien und Drüsen und Eingeweide.» Ben du Toit unternimmt eine Reise ins Ich. Er lernt nicht nur die Wirklichkeit, sondern auch sich selbst von einer anderen Seite kennen.

Doch im Gegensatz zum Roman gestattet der Film den Figuren so gut wie kein Privatleben jenseits der Südafrika-Problematik. Im Roman haben Susan und Ben du Toit eine Vergangenheit, mit der sie durchaus nicht in Frieden leben. Die politischen Verwicklungen sind für sie Härte-tests ihrer bisherigen Lebensweise: «Ich habe das Gefühl, dass jeder Mensch tief im Innern etwas hat, wofür er bestimmt ist,» lässt Brink Ben sagen. «Irgendetwas, das nur er allein fertigbringt. Und dann geht es darum, herauszufinden, was genau es bei dir persönlich ist.» Ben findet dies im politischen Engagement. Auch Susan nutzt die Chance, ein neues Leben anzufangen. Doch

Susans schmerzhaften Ablösungsprozess verkürzt der Film auf eine pragmatische Entscheidung gegen die durch Bens Engagement entstandenen Nachteile. Der Film will nicht wahrhaben, dass auch andere Menschen als Ben gute Gründe haben könnten. So werden die falschen Freunde, die Brink im Roman beschreibt, im Kino zu Feinden: «Immer wieder geht mir auf, dass die grössten Probleme für mich Wohlwollen, Christentum, Verständnis und Redlichkeit sind. Nicht offene Feindseligkeit: um dagegen anzugehen, kann man eine Strategie entwickeln.» Dies hätte ein Film werden können über die zahllosen weissen Südafrikaner, die die Verbrechen gegen die Schwarzen tolerieren, es ist aber einer geworden über die wenigen, die sie begehen. Captain Stolz ist der allgegenwärtige Sündenbock. Den Schwarzen lässt er die Haut vom Leibe peitschen, doch Hunden streichelt er sanft das Fell. Ein Folterknecht in haute couture, der sich nie die Hände schmutzig macht und doch unvorstellbar viel Dreck am Stecken hat. Selbst wenn es in Südafrika solche Polizisten gäbe, dürfte man sie im Kino nicht so zeigen. Denn Stolz tritt zwangsläufig in Konkurrenz zu den zahllosen Film-Bösewichten vor ihm. In einem Film macht Jürgen Prochnow Eddie Murphy das Leben schwer, im nächsten lässt er Schwarze in Südafrika zu Tode quälen. Dieser Beliebigkeit müsste sich A DRY WHITE SEASON nach Kräften widersetzen. Stattdessen ergibt er sich ihr widerstandslos. Stolz ist eine Klischee-Figur, und Klischees sind nicht transparent. Sie verstellen den Blick auf die Wirklichkeit. Im Leben wie im Kino haben sie in erster Linie eine Entlastungsfunktion: «Vielleicht war es – rein gefühlsmässig – auch eine Erleichterung, endlich wieder einem Gegner aus Fleisch und Blut gegenüberzustehen, jemandem, den man erkennen, festnageln, mit dem er reden konnte, und sei es in blindem Hass.» Man kann einen Menschen besser hassen als ein System. Ben du Toit mag man das verzeihen, dem Film nicht.

Der Film setzt nicht auf gewichtige Argumente, sondern auf einen gewichtigen Schauspieler. Marlon Brando ist der Köder, den die Filmemacher für ein Massenpublikum ausgeworfen haben, damit es einen Film schluckt, dessen Thema ihm vielleicht nicht schmeckt. Marlon Brando war nie einer der schnellsten Schauspieler, und da er über die Jahre auch nicht an Tempo, sondern nur an Pfunden zugelegt hat, setzt ihn Regisseurin Euzhan Palcy in den Gerichtsszenen wie einen monolithischen Block ins Bild. Marlon Brando sitzt nicht, er *thront*. Oft das halbe Bild füllend, lässt er die Menschen im Zeugenstand zu Miniaturen verkümmern. Doch auch hinter diesem breiten Rücken kann sich der Film nicht verstecken.

A DRY WHITE SEASON malt ein schwarz-weisses Bild von Südafrika. Die interessantesten Figuren verbergen sich im Halbdunkel. Zum Beispiel die schwarzen Kollaborateure der Polizei, die mithelfen oder zumindest tatenlos zusehen, wenn ihre schwarzen Brüder gefoltert und getötet werden. An eine dieser Figuren ist die interessanteste Idee des Films gebunden:

Gordon Ngubene wird von Stolz Handlangern gefoltert. Wir sehen ihn von hinten: Arme und Beine sind zusammengebunden, zwischen zwei Stühlen hängt er an einer Stange. Als ihm Salzwasser ins Gesicht gegossen wird, betritt ein schwarzer Polizist unaufgefordert das Zimmer und wird sofort zurechtgewiesen. – Zu einem späteren Zeitpunkt macht er eine Zeugenaussage, und nun sehen wir Gordon aus seiner Perspektive: das gemarterte Antlitz ist blutüberströmt, entstellt nicht nur von den zahllosen Schlägen, sondern von den verzweifelten Schmerzensschreien. Dies ist der letzte Blick in das Gesicht eines Menschen, bevor es in eine formlose Masse übergeht. Zum ersten und einzigen Mal kann Euzhan Palcy den Zuschauer in diesem Film zutiefst erschüttern. Doch sie wechselt nur die Perspektive, um die Wut zu vergrößern, nicht, um die Einsicht zu fördern. Dazu hält sie zu sehr an ihrem Standpunkt fest. So ist A DRY WHITE SEASON nur ein Propagandafilm: Anti-Aparttheid, vierundzwanzigmal in der Sekunde.

Lars-Olav Beier

Die wichtigsten Daten zum Film
A DRY WHITE SEASON
(WEISSE ZEIT DER DÜRRE):

Regie: Euzhan Palcy; Buch: Colin Welland und Euzhan Palcy nach dem gleichnamigen Roman von André Brink; Kamera: Kelvin Pike, B.S.C., Pierre-William Glenn; Schnitt: Sam O'Steen, Glenn Cunningham; Ausstattung: John Fenner; Art-Director: Mike Phillips; Musik: Dave Grusin; Ton-Mischung: Roy Charman.

Darsteller (Rolle): Donald Sutherland (Ben du Toit), Janet Suzman (Susan du Toit), Zakes Mokae (Stanley), Jürgen Prochnow (Captain Stolz), Susan Sarandon (Melanie Bruwer), Marlon Brando (Ian McKenzie), Winston Ntshona (Gordon Ngubene), Thoko Ntshinga (Emily Ngubene), Leonard Maguire (Bruwer), Gerard Thoolen (Col. Viljoen), Sussannah Harker (Suzette du Toit), Andrew Whaley (Chris), Rowen Elmes (Johan du Toit), Stella Dickin (Susans Mutter), David de Keyser (Susans Vater), John Kani (Julius), Sophie Mgcina (Margaret), Bekhithemba Mpopu (Jonathan), Tinashe Makoni (Robert), Precious Phiri (Wellington), Mannie De Villiers (Polizei Kommandant), Anna Manimanzi (Soweto-Mädchen).

Produktion: MGM in Assoziation mit Star Partners II; Produzentin: Paula Weinstein; ausführender Produzent: Tim Hampton; assoziierte Produzentin: Mary Selway; Produktionsüberwachung: Vincent Winter. USA 1989. 35 mm, Farbe, Dolby Stereo, 110 Min. CH-Verleih: UIP, Zürich.

Ben du Toit lernt nicht nur die Wirklichkeit, sondern auch sich selbst von einer andern Seite kennen

